

G Stiftung Bruder Klaus



Inhaltsverzeichnis

<i>Was kommt nach Covid-19?</i>	3
Zu einem Wort im letzten Buch der Bibel	
<i>Liebe heilt die Gesellschaft</i>	8
Ein Buch zum Erfolg und Misserfolg des Christentums	
<i>Kein König ausser dem Kaiser?</i>	19
Zu einem Buch von brennender Aktualität	
<i>Zwinglis Erbe</i>	29
Ein Film über die menschliche und die göttliche Gerechtigkeit	
<i>Zusammenkünfte</i>	33
Samstage in Lausen	
<i>Gottesdienste</i>	34

Zu einem Wort im letzten Buch der Bibel

Unter diesem Titel» «Was kommt nach Covid-19» hat der Gründer der erfolgreichsten Schweizer Freikirche der letzten Jahrzehnte, Leo Bigger, eine Predigt gehalten, die auf YouTube über eine Million Mal angeklickt worden ist.



Er beruft sich auf Worte im letzten Buch der Bibel. Im 6. Kapitel der Offenbarung findet sich die dramatische Schilderung von vier Reitern. Der erste zieht siegreich aus und trägt eine Krone, auf Lateinisch: eine Corona. Bigger meint, damit könnte das Virus angedeutet sein, das sieghaft über die Welt zieht. Diesem ersten Pferd folgen andere: Ein feurigrotes mit einem Reiter, dem ein Schwert gegeben ist, mit dem er Zwietracht und Krieg in die Welt trägt. Ein schwarzes, dessen Reiter eine Waage trägt, weil er die Inflation antreibt und dafür sorgt, dass die Lebensmittel teurer und teurer werden. Und schliesslich ein fahles, auf dem einer sitzt, der auf einem Viertel der Erde die Menschen tötet mit Schwert, Hunger, Pest und wilden Tieren.



Albrecht Dürer, Holzschnitt 1511: Die vier Reiter, Offenbarung 6

Wer zurückschaut auf das, was die Menschen im Verlauf ihrer Geschichte erlitten haben, weiss: Das ist ein gewaltiges Bild von dem, was immer und immer wieder geschehen ist (und was auch in unseren Tagen geschehen kann): Seuchen, Konflikte, wirtschaftliche Bedrängnisse greifen ineinander. Eine Not jagt die vorangehende. Schon der Prophet Jeremia benennt diesen Zusammenhang: Durch Schwert, Hunger und Pest werde Gott sein Volk richten, sagt er in seinen harten Gerichtsworten wieder und wieder (Jer. 14,12 u.ö.).

Es ist also keine Offenbarung, dass auf die Coronakrise wirtschaftliche Nöte folgen und diese sich womöglich blutig entladen könnten. Dass eine Not eine andere auslösen kann und dass darum Katastrophen sich auf schreckliche Weise jagen können, hat sich im Verlauf der Geschichte oft gezeigt. Es wäre dumm zu meinen, dass eine solche Verkettung von Unheilvollem heute unmöglich sei.



Tsuguharu Foujita, Radierung 1959:
Die Reiter der Apokalypse, Offenbarung 6

Das letzte Buch der Bibel ist aber keine Belehrung über das, was alle Geschichtskundigen wissen. Es ist eine Offenbarung. Johannes schaut, was Gott Jesus hat sehen lassen – über alles menschlich erträgliches Mass hinaus. Das aber ist hineingewoben in einen unscheinbaren, mächtigen Trost! Dieser Trost findet sich in dem, was beim atemlosen Lesen der Offenbarung unbeachtet bleibt. Das ist die Offenbarung! Denn das kann niemand wissen.

Johannes beschreibt, dass er weinen musste. Warum? Weil das Buch, das enthüllt, was geschehen muss, versiegelt war. Niemand konnte dieses Siegel öffnen. Niemand – nur das Lamm!

Das Lamm hat im Buch der Offenbarung die grösste Macht. Es ist die Hauptperson. «Seht das Lamm Gottes, das wegnimmt die Sünde der Welt», hat Johannes der Täufer gesagt, als Jesus an ihm vorübergegangen ist. Er ist das Lamm, das die Siegel öffnet. Ihm ist alle Macht gegeben. Er bestimmt, wie eines nach dem anderen geschieht, so dass sich der Wille Gottes vollendet. Das ist die Offenbarung! Denn kein Mensch kann wissen, dass das so ist. Kein Mensch kann auf Grund seiner Erfahrung sagen, dass tatsächlich alle Macht dem Gekreuzigten gegeben ist. Das ist uns offenbart durch das Evangelium.

Das aber heisst: Es ist kein Automatismus, dass auf die Seuche der Hunger und auf diesen der Krieg folgen muss. Zwar ist ein solches Nacheinander naheliegend und ist oft schon so geschehen. Doch es ist kein unerbittliches Schicksal. Es ist kein mechanischer Zwang. Das Lamm hat die Macht, die Siegel zu brechen. Das Lamm bewirkt, ob und wann und wie das eine auf das andere folgt.

Das ist die Offenbarung!

Für uns heute heisst das: Was nach Corona kommt, ist noch nicht festgelegt. Es gibt keine Gesetzmässigkeit, aus der unsere Virologen, Politologen, Ökonomen oder Militärhistoriker deduzieren können, was nun geschehen wird. Auch kein Theologe kann das! Denn diese Gesetzmässigkeit gibt es nicht! Das Lamm bricht die Siegel. Das Lamm, das gelitten hat – und lebt!

Was wir also wissen, und was jeder Bibelleser sagen kann, ist das eine, einfache, entscheidende: Was nach Corona kommt, entscheidet sich daran, was das Lamm für uns will. Das aber hängt untrennbar zusammen mit dem, was das Lamm an uns sieht, von uns hört, was wir von ihm erwarten.



Bamberger Apokalypse, Buchmalerei, kurz nach dem Jahr 1000, Offenbarung 6,3.4

Was nach Corona kommt, wird sich also daran entscheiden, ob unter uns die sanftmütige Liebe oder das rechthaberische Wissen regieren. Ob wir die Opferbereitschaft hochachten oder uns einbilden, alles könne gerecht entlohnt werden. Ob wir dankbar das Abendmahl feiern oder nur wieder zur Normalität der vielen Unterhaltungsangebote zurückkehren. Ob wir auf ein paar weitere glückliche Jahre für uns hoffen oder auf das Reich Gottes, in dem endlich all diejenigen getröstet werden, die hier auf Erden nicht manchen unbeschwerten Tag hatten.

Daran entscheidet sich, was kommen wird: Ob wir das Lamm – oder ob wir die Erfolgreichen und Mächtigen dieser Welt verehren. Daran entscheidet sich, was nach Corona kommt.

Das ist die Offenbarung: Das Lamm bricht die Siegel!

Ein Buch zum Erfolg und Misserfolg des Christentums

Pfarrer Hansjürg Stüchelberger hat die Menschenrechtsorganisation «Christian Solidarity International» gegründet und viel dazu beigetragen, dass verfolgte Glaubensgeschwister Aufmerksamkeit und Hilfe erhalten haben. Er reiste in zahllose Länder und lernte den bewundernswerten Mut der bedrängten Gläubigen kennen. Das hat seine Glaubenszuversicht gestärkt und ihn erfüllt mit Dankbarkeit für die Rechte und Freiheiten, die uns in der westlichen Zivilisation gegeben sind.

Deshalb wollte er nach seiner Pensionierung etwas dafür tun, dass diese Erungenschaften auch für die nächsten Generationen erhalten bleiben und hat die Stiftung «Zukunft Schweiz» gegründet. Sie will darüber aufklären, wie unser Land fit für die Zukunft bleibt und warnt deshalb vor dem Zerfall der Werte und vor der Gefahr, die vom Islam ausgeht. Sein Buch über den Aufstieg und Verrat Europas wurde tausendfach verkauft. Ich habe es im Mitteilungsblatt der Stiftung vor vier Jahren gewürdigt, und Hansjürg Stüchelberger hat mir daraufhin geschrieben, es sei die beste von allen ihm bekannten Besprechungen.



Hansjürg Stüchelberger (links) an der Spitze eines Schweigemarsches für die verfolgten Christen, 1977, Wikicommons

Jetzt hat Stückelberger im hohen Alter von 90 Jahren nachgedoppelt und ein 200 Seiten dickes Buch unter dem Titel «Demokratie, Freiheit und christliche Werte» publiziert. Der Untertitel formuliert ein wunderbares Versprechen: «Liebe heilt die Gesellschaft».

Die Erfolgsgeschichte des Evangeliums

Wer das Buch liest, bekommt Anteil an einem erfrischend kindlichen Glauben. Dankbar beschreibt Stückelberger, was das Evangelium Gutes für die Menschen gewirkt hat.

Grundlegend für die Errungenschaften der freiheitlichen Welt ist die Erkenntnis, dass alle Menschen mit gleicher Würde erschaffen sind. Daraus ist das Vertrauen in die Vernunft erwachsen, das uns die technisch-wirtschaftlichen Errungenschaften und mit ihnen unseren heutigen Wohlstand gebracht hat. Zwar war dieser Weg von Missverständnissen begleitet. Dafür steht exemplarisch der Prozess gegen Galileo Galilei. Doch am Ende hat auch die katholische Kirche die moderne demokratische Lebensordnung bejaht. Alle bekennen sich nun zu den Menschenrechten.

Stückelberger erzählt diese Erfolgsgeschichte des Evangeliums mit präzisen Einblicken in wichtige geschichtliche Wendungen. Er bietet seinen Lesern viel anschauliches Material, mit dessen Hilfe sie nachverfolgen können, wie das Evangelium die Fortschrittsgeschichte der westlichen Welt geschrieben hat. Zum Beispiel erzählt er von der fränkischen Königin Chrodechilde und ihrem Mann Chlodwig, der sich in einer Osternacht um das Jahr 500 in Reims taufen liess. Oder von den Genossenschaften und Handelsagenturen, die es möglich machten, Risiken auf viele Schultern zu verteilen und weit ausgreifende Projekte zu verwirklichen. Oder er schildert detailliert die Vernichtung der 260 türkischen Galeeren in der Seeschlacht Lepanto und die Bewahrung

Westeuropas vor der Herrschaft des Islam. Mit besonderer Hochachtung aber erinnert er an die Gründerväter Amerikas. Sie haben sich in eigener Verantwortung ein erstaunliches Wissen erworben und haben in Kenntnis der menschlichen Korruptierbarkeit eine politische Ordnung aufgerichtet, die der Macht eines jeden Einzelnen Grenzen setzt.

In seiner Darstellung weitet Stückelberger seinen Blick je wieder und verortet das geschichtliche Geschehen in grundlegenden Aussagen der Bibel. So kann er zuversichtlich erzählen, wie die christlichen Völker nach und nach ihre Berufung erkannt und eine Ordnung der Freiheit aufgerichtet haben, vielen zum Vorbild und zum Segen.



Die vier amerikanischen Präsidenten Washington, Jefferson, Roosevelt und Lincoln 1925 in Stein gehauen, Mount Rushmore, South Dakota, USA

Die grosse Sorge

In diese Erzählung vom Erfolg des Evangeliums mischt sich nun aber eine grosse Sorge: Die westliche Welt ist im Begriff, das zu verraten, was ihr gegeben ist. Mit eigenmächtigen Heilsversprechen zerstört sie sich selber. Stückelberger sieht den drohenden Umsturz der Weltordnung. Er beschreibt das präziser, indem er an den revolutionären Umbruch 1968 erinnert und seine Leser über die Hintergründe der politischen Agenda der Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 aufklärt, die «Gender-Ideologie». In einem Staccato von kurzen Sätzen bringt er seine Sorge auf den Punkt:

«Ohne Gott hängt die Behauptung von der unverlierbaren Würde des Menschen in der Luft. ... Durch die allgemeine Verunsicherung vieler junger Menschen in ihrer geschlechtlichen Identität ... sinkt die Bereitschaft, feste, verbindliche Beziehungen einzugehen und eine Familie zu gründen.»

Wie ist es möglich, dass innerhalb weniger Jahrzehnte aus der Erfolgsgeschichte des Glaubens eine Misserfolgsgeschichte geworden ist? So dass in den Ländern der Freiheit heute Menschen diskriminiert werden, nur weil sie festhalten am Bekenntnis, dass Gott die Menschen männlich und weiblich erschaffen hat?

Sünde und Teufel

Stückelberger sieht sich – ähnlich wie Papst Benedict XVI. in seinem Jesusbuch – genötigt, ausführlich über den Teufel zu schreiben. Kindlich einfach fasst er die biblische Geschichte zusammen: Adam und Eva wurden verführt und deswegen bestraft. Das deutet er weiter aus, indem er der klassischen

11 reformatorischen Lehre folgt: In Römer 7 thematisiert Paulus die Erfahrung,

dass wir Menschen tun, was wir gar nicht tun möchten: Die Sünde wohnt in uns. Stückelberger macht das unwidersprechlich, indem er auf die Reportagen des Journalisten Eugen Sorg verweist. Die Menschen können einander grausame Gewalt antun. Es ist eine Illusion zu glauben, dass der Mensch von Natur aus gut sei.



Das Buch von Eugen Sorg und dasjenige von Roméo Dallaire

An dieser Stelle hätte man sich gewünscht, dass Stückelberger seine Aussagen anschaulich in unsere Zeit überträgt nicht mit Hilfe von einem Journalisten, sondern von einem persönlich Getroffenen. So hat zum Beispiel Roméo Dallaire ein 600 Seiten dickes Buch geschrieben, das den Titel trägt «Handschlag mit dem Teufel». Dallaire war der Befehlshaber der UNO-Schutztruppen in

Ruanda, die mit ihrem schmachvollen Versagen das Tor für den Völkermord in Ruanda aufgehen liessen. Er schildert nicht nur die unfassbaren Exzesse von Mord und Totschlag. Er beschreibt auch das Herzlose in den administrativen Abläufen der UNO und die Eitelkeiten der Beamten und sein eigenes, unverantwortliches Selbstvertrauen. Sünde und Teufel sind nicht nur in der autoritären Gewalt am Werk. Es ist viel unheimlicher. Auch im Verzicht auf Gewalt und in den scheinbar wohl geordneten Prozessen zur Rechtssicherung können Lüge und List zum Verderben wirken. Die Sünde haust nicht nur in lieblosen Taten. Sondern im Herzen, im selbstsicheren guten Willen.

Die Grundlage, die nicht tragen kann

Stüchelberger durfte dazu beitragen, dass die westliche Freiheit über die kommunistischen Diktaturen triumphiert hat. Das verleiht seiner grossen Erzählung einen wohltuenden, optimistischen Schwung. Auch an ihm nagt nun aber der Zweifel. Ist die Zuversicht im Blick auf die Zukunft der Schweiz berechtigt?

Die tieferen Gründe für diesen Zweifel werden augenfällig an der Zeichnung auf dem Titelblatt seines neuen Buches. Ein Neffe Stüchelbergers hat sie für ihn angefertigt. Sie kann uns zum Guten zu denken geben.

Auf der Zeichnung hängen an einem Baum die guten Früchte des Evangeliums: Bewahrung der Schöpfung, Vergebung, Freiheit, Frieden, Wohlstand, Gebet und viel anderes, Kostbares, mehr. Der Stamm ist gebildet aus Liebe, Menschenwürde, Ehe, Familie und Rechtsstaat. Seine Wurzeln aber hat dieser Baum im «christlichen Menschenbild».

Das macht es unübersehbar: Dieser Wurzelgrund ist viel zu dünn! Er kann den Baum, den er tragen sollte, nicht tragen!

HANSJÜRG STÜCKELBERGER



DEMOKRATIE, FREIHEIT
UND **CHRISTLICHE WERTE**
— *Liebe heilt die Gesellschaft* —

ESRASEI Zukunft

Jeder Bibelleser weiss: Die Zeichnung auf dem Titelblatt entspricht einer zentralen biblischen Aussage. Gottes Wort ist wie ein Same, aus dem etwas wächst, hat Jesus im Gleichnis vom Sämann erzählt. Gott selber hat sein Volk Israel zubereitet wie einen Weingarten. Und er hat dieses sein Volk dann gefällt wie eine Eiche, sagt der Prophet Jesaja. Aus diesem Stumpf aber ist etwas Neues

gewachsen. Die Völker, schreibt der Apostel Paulus im 11. Kapitel des Römerbriefes, sind eingepfropft worden in den Ölbaum, als den Gott sein Volk Israel hat wachsen lassen. Schon im Mittelalter hat man deshalb die Kirche gemalt als einen Baum, der aus dem «Stamm Jesse» wächst, aus der Gottesmutter Maria.



Buchmalerei, Bamberg um 1350:

Aus der «Wurzel Jesse», aus dem Stamm David, wächst das Lamm Gottes, das Kind Marias

Der tiefe Boden, aus dem die Früchte des Glaubens wachsen, ist kein Gottesbild! Die westlichen Denker überschätzen die Macht von Gedanken, Einsichten und Ideen. Der Wurzelgrund, aus dem die Heilung der Völker wächst, ist nicht ein Bild. Es ist die lange, reiche, leidvolle Geschichte Israels!

Aus diesem Boden sind zuerst einmal nicht Vorstellungen und Ideale gewachsen, im Gegenteil: Es war Israel streng verboten, sich irgendein Bild zu machen! Was zuerst gewachsen ist, waren bestimmte Handlungen und Lebensformen. Israel hat jedes Jahr das Passa gefeiert. Und die Jesusgläubigen haben dementsprechend vom ersten Anfang an getauft und das Abendmahl gefeiert. Am ersten Tag der Woche haben sie Geld für die Kollekte zurückgelegt. Daraus ist der Rhythmus der sieben Tage in das Leben der Völker gewachsen. Israel hat eine Priesterschaft ausgesondert und ein heiliges Zelt, später einen Tempel gebaut. Dementsprechend haben die ersten Christengemeinden Diakonen, Presbytern und Bischöfen die Hände aufgelegt und Friedhöfe und Kirchen gebaut.

Aus dieser Lebenspraxis heraus haben die Christusgläubigen – oft durch heftig verwirrte Kämpfe hindurch – vereinfachende Bekenntnisse und Lehrsätze geformt und um den rechten Umgang mit offensichtlichen Sünden gerungen. So ist die Christenheit gewachsen und hat tatsächlich erstaunlich gute Früchte der Liebe gebracht: Spitäler, Universitäten, Genossenschaften, den Willen zur Toleranz, Gewaltenteilung, Gewissensfreiheit und viel anderes mehr.

Das ist der tiefe Wurzelgrund aus dem Gott viel Gutes hat wachsen lassen! Kein nüchterner Beobachter kann daran zweifeln, dass diese Güter akut gefährdet sind.

Umkehr

Deshalb schmerzt es, wie lieblos Stückelberger auf Bruder Klaus verweist. Er tut es hastig mit einem Wort, das dem Friedensstifter von Stans in moderner Zeit angedichtet worden ist. Dieses vermeintliche Bruder-Klausen-Wort hat sich ein Mensch zum Lebensmotto erwählt, der mit der Macht seiner Medien das Denken in der westlichen Welt nachhaltig prägte. Axel Springer, der Herausgeber der Bild-Zeitung, war überzeugt, Bruder Klaus habe tatsächlich gesagt:

«Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat».

So etwas Abstraktes hat Bruder Klaus nie gesagt. Niemals hätte er Gott vereinnahmt für das innerweltliche Machtgefüge, das wir heute Staat nennen. Mit einer so simplen Vorstellung hätte Bruder Klaus nicht die Distanz zu den Interessen der Zeit gefunden. Niemals hätte er so den Frieden von Stans vermitteln können. Das Wort findet sich denn auch in keinem der vielen alten, zuverlässigen Dokumente über ihn.

Auch wir können die Früchte des Evangeliums nicht an die nächsten Generationen weitergeben, wenn wir derart unsorgfältig denken. Wir müssen einen neuen, respektvollen Umgang einüben mit dem, was uns gegeben ist. Kein Land kann Zukunft haben, wenn es sich nicht auf seine Herkunft besinnt.

Tut Busse! Kehrt um! lautet der Ruf, mit dem Jesus sein Wirken begonnen hat. Kehrt euch ab von euren Götzenbildern, hat sein Apostel Paulus die Völker gedrängt. Ob Hansjürg Stückelberger mit seinem Buch Anlass zu einer solchen Umkehr geben darf? Weil die Zeichnung auf dem Titelblatt so offensichtlich zeigt, wo die Ursachen für das Schwanken der westlichen Zivilisation liegen?

Die westliche Zivilisation verdorrt und wird morsch, weil sie Wurzeln schlagen möchte nicht im Wort und im Sakrament, sondern in Bildern. Bilder aber heissen auf Griechisch Eidola: Idole, Götzen. Sie dienen Ideologien und nicht dem Gott Israels. Der hat «alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme!» So fasst Paulus sein Anliegen zusammen, nachdem er schmerzerfüllt die Heidenvölker ermahnt hat, sich nicht zu erheben über die Wurzel, die sie trägt: Nicht durch die Liebe, schreibt er, sondern durch den Glauben werden die Menschen heil!

Kein König ausser dem Kaiser?

Zu einem Buch von brennender Aktualität

Stefan Felber hat mit klarem Blick die vielleicht grösste Gefahr für unser Zusammenleben erkannt: Innerweltliche Mächte werden vergötzt, und daraus erwachsen überhöhte Erwartungen, die früher oder später enttäuscht werden und dann Anlass geben zu Spott und Verachtung, zu gegenseitigen Vorwürfen und zum resignierten Rückzug in etwas Kleines. Insbesondere das Politische ist in den letzten Jahrhunderten in dieser Weise vergötzt worden. Vom «Staat» haben sich viele Denker und Dichter erhofft, dass er die Menschen so

vereinen könne, dass ihre besten Kräfte freigesetzt werden und sie gemeinsam die Nöte des Lebens überwinden. Auch heute erwarten viele von «der Politik», dass sie die Welt retten werde vor den gewaltigen klimatischen Veränderungen, die das Leben auf der Erde bedrohen.



Die Unterscheidung zwischen Göttlichem und Menschlichem

Stefan Felber ist Dozent für das Alte Testament und erinnert deshalb daran, dass eine grosse Errungenschaft im modernen Denken ihre Wurzeln in den Gesetzesvorgaben für das Volk Israel hat – und dass diese Errungenschaft heute gefährdet ist.

Diese Errungenschaft ist zuerst einmal etwas scheinbar ganz Einfaches, nämlich eine Unterscheidung. Wir unterscheiden, abstrakt gesagt, zwischen Kirche und Staat: Auf der einen Seite ist das Gottesdienstliche, das den Menschen ein heiliges Leben mit ihrem Schöpfer ermöglicht. Auf der anderen Seite steht die politisch-militärische Zwangsgewalt, die das Zusammenleben in Raum und Zeit sichert.

Diese Unterscheidung ist grundlegend für die ganze Bibel, und sie ist grundlegend für die Freiheiten, denen wir in der westlichen Zivilisation viel Gutes verdanken. Diese Unterscheidung aber wird heute verwischt. Die Kirchen drängen ins Politische, und das Politische will Aufgaben schultern, die jedes vernünftige menschliche Mass übersteigen.

Das macht die Menschen seelisch krank. Der kanadische Psychiater Jordan Peterson betont das in seinen millionenfach angeklickten Vorträgen auf YouTube immer wieder: Für die seelische Gesundheit ist es entscheidend, dass ein Mensch unterscheiden kann zwischen Glauben und Wissen. Hingebungsvolles Vertrauen und vernünftiger Respekt dürfen nicht gleichgesetzt werden. Sonst vermischen sich unterschiedliche Lebenssphären, und die Menschen werden krank.

Was allem Politischen vorangeht

Beim Nachdenken über diese Wahrheit fokussiert sich Stefan Felber ganz auf das Politische. Er trägt umsichtig das Material zusammen, das zeigt, wie ein beiläufiges Diktum eines Juristen zu einer staatstragenden Maxime geworden ist. Der katholische Jurist Wolfgang Böckenförde hat das berühmt gewordene, vielfach zitierte Wort geprägt: Der Verfassungsstaat verdankt sich Vorgaben, die er nicht selber schaffen kann.

Böckenförde wollte damit sagen: Politische Entscheidungen können nur so weit tragen, wie sie von den Bürgerinnen und Bürgern innerlich akzeptiert und im Alltagsleben aktiv umgesetzt werden. Die Politik ist angewiesen auf das «Ethos», auf den moralisch guten Willen, der das Tun und Lassen der Menschen prägt. Doch der weltanschaulich und religiös neutrale Staat kann diesen ethisch guten Willen nicht selber schaffen (weil er sonst nicht mehr neutral wäre). Mit dieser Aussage wollte Böckenförde insbesondere die Katholiken dazu bewegen, dass sie der modernen staatlichen Ordnung nicht länger distanziert gegenüberstehen, sondern sich aktiv für sie engagieren.



Böckenförde meinte («gut katholisch»), diese Unterscheidung zwischen Staat und vorgeordneten Geistesmächten verdanke sich den Erkenntnissen, die sich aus dem mittelalterlichen Streit zwischen Kaiser und Papst ergeben haben. Demgegenüber erinnert Felber daran, dass diese Unterscheidung geschichtlich viel tiefere Wurzeln hat. Sie erwächst aus den harten Forderungen des mosaischen Gesetzes, das scharf zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen unterscheidet: Die levitischen Priester sollten ohne eigenen Landbesitz leben. Und die Könige durften sich nicht anmassen, gottesdienstliche Opfer darzubringen. Für die Erfolgsgeschichte der jüdisch-christlichen Kultur war das grundlegend: Das Wort und die Sakramente sind Realitäten von einer anderen Art als die Gesetze für das zeitliche Leben. Deshalb konnte der Glaube an den Gott Israels überleben, auch nachdem das Volk Israel sein Land und seine politische Eigenständigkeit verloren hatte.

Israel im Vergleich zu Ägypten

Felber arbeitet diesen Unterschied an zwei anschaulichen Beispielen heraus. Zuerst vergleicht er die Lebensordnungen im alten Ägypten mit denjenigen im biblischen Israel. In Ägypten ist das gesamte soziale Leben religiös geprägt. Der König wird als ein Gott verehrt. Das alltägliche Schaffen ist ausgerichtet auf das Leben nach dem Tod. Israel dagegen ist viel diesseitiger orientiert. Das Volk der Bibel kennt keinen Totenkult und keine gottesdienstliche Verehrung des Königs. Der wahre König ist und bleibt für Israel Gott. Er thront hoch über allem Menschlichen. Die Sünden der Könige Israels werden darum schamlos protokolliert. Sie sind nicht heilig. Eine solche ungeschminkte Darstellung der Könige wäre in Ägypten undenkbar gewesen.



Das Geleit in den Tod forderte in Ägypten monatelange, aufwändige religiöse Handlungen (Mundöffnungsritual, Papyrus, um 1290 vor Christus)

Religiöses Urteil und politischer Populismus im Prozess gegen Jesus

Das zweite Beispiel, das Felber bringt, ist der Prozess gegen Jesus. In ihm wird anschaulich, wie unheilvoll sich die Vermischung von religiöser und politischer Macht auswirkt. Auch das nachbiblisch-talmudische Judentum hält daran fest, dass Jesus gemäss 5. Mose 13 zu Recht als Zauberer, Irrlehrer und Verführer verurteilt worden sei. Der Vertreter der militärischen Besatzungsmacht aber, Pontius Pilatus, erkennt zwar, dass der Angeklagte unschuldig ist. Doch er knickt vor der Stimmung im Volk ein und verweigert Jesus den Schutz des geltenden römischen Rechts. Beispielhaft steht Pilatus damit für eine korrupte Obrigkeit: Das Todesurteil ist kein Justizirrtum, sondern Populismus.

In der Apostelgeschichte zeigt sich aber, dass die politische Ordnungsmacht in der Regel religiös neutral und darum hilfreich und gut ist. Die römischen Statthalter in Korinth, Ephesus und Cäsarea stehen für eine vernünftige weltliche Macht. Mit einem ruhigen Verweis auf die geltenden Gesetze schützten sie den Apostel Paulus vor seinen aufgehetzten religiösen Feinden.

Zwei Reiche

Für das christliche Denken war darum grundlegend, was Martin Luther noch einmal mit grosser Schärfe betont hat: Gott übt seine Macht auf zwei verschiedene Arten aus. Mit Gewalt, wie sie den politischen Amtsträgern gegeben ist und mit dem Wort, das in die Herzen wirken will ohne äusseren Zwang. Diese Unterscheidung wurde in der Erklärung von Barmen gegen die Anmassungen der Nationalsozialisten noch einmal herausgestrichen. (Felber lässt unerwähnt, dass der Hauptverfasser der Barmer Erklärung, Karl Barth, später dazu neigte, diese Unterscheidung zu verwischen. Er beschrieb die Christen- und die Bürgergemeinde als zwei konzentrische Kreise und trug dadurch dazu bei, dass die Kirchen sich politisierten.)



Helvetia zwischen Staat und Kirche,
Tuschzeichnung Ludwig Vogel, 1813

«Der Staat» und «die Kirche»: Irreführende Abstraktionen

Mit seinem Buch erinnert Stefan Felber eindringlich an die tiefen Gefahren, die von der Vermischung des Heiligen mit dem Weltlichen ausgehen. Er tut das fokussiert auf das Politische und gerät damit in Gefahr, sich von der modernen Fixierung auf die Fragen nach Ordnung und Macht verwirren zu lassen. «Alles ist Politik», haben die Marxisten uns nach 1968 gelehrt, nein: «Der Wille zur Macht» entscheidet darüber, was am Ende als wahr erscheint, hat Friedrich Nietzsche dem entgegengehalten.

Diese modernen Pauschalisierungen verhindern ein sachgerechtes Verstehen. Auch viele Theologen, Pfarrer und Pastoren lassen sich dadurch verleiten, dass sie das Recht ihres Handelns und Lehrens beweisen möchten mit ihrem Erfolg in Raum und Zeit.

Felber selber teilt diesen Glauben an die Ordnung und Macht nicht! Er möchte ihn überwinden. Doch die Macht der Gewohnheit ist zu gross.

Seit zweihundert Jahren lassen sich die Denker leiten von den abstrakten Worten «Staat» und «Kirche». Diese Abstraktionen tun der Lebenswirklichkeit Gewalt an. Sie verhindern, dass treffendere Worte aufdecken, klären und ordnen, was uns in der verwirrend vielfältigen Wirklichkeit gegeben ist – und was nicht.

Reinhart Koselleck ist ein Geschichtswissenschaftler, der sich darauf spezialisiert hat, im Detail nachzuzeichnen, wie einzelne, für das heutige Denken wegweisende Wörter geprägt worden sind. Man nennt ihn deshalb einen «Begriffshistoriker». Er hat aufgezeigt, dass das Wort «Staat» ein «hochkomplexer Kollektivsingular» ist, ein «Produkt der idealistischen Geschichtsphilosophie». Die Vorstellung von einem «Staat» in Einzahl verdeckt mehr, als sie erhellt. Er gibt Anlass zu Machtphantasien und gewaltsamen «Reformprogrammen». Weder die in der Bibel geschilderte Realitäten noch das

Zusammenleben in der heutigen Welt lassen sich mit dieser Abstraktion sachgerecht verstehen. Insbesondere die Schweiz will kein Staat sein, sondern eine Genossenschaft. Erst recht hat Israel etwas von seinem Erstgeburtsrecht verloren, als es wie alle anderen Völker einen König haben und also so etwas wie ein Staat werden wollte. Von Gott war es berufen worden, ein Volk von Priestern zu sein.

Das Politische ist nicht das Erste und nicht das Wichtigste – auch im zeitlichen Leben nicht!

Auch die abstrakte Rede von «der Kirche» verdeckt, was der Fall ist. Sie macht aus der Kirche (oder der Gemeinde) eine handelnde Person. Wer aber die Bibel liest, stellt zuerst einmal fest: Im ganzen Neuen Testament ist niemals davon die Rede, dass die Kirche dies oder jenes geplant und ins Werk gesetzt habe. Die Kirche ist die «Gemeinschaft der Heiligen», sagen wir im Glaubensbekenntnis. Ihre Einheit ist verborgen. Denn ihr Haupt und ihr guter Hirte ist Christus. Er nährt, verteidigt, leitet seine Herde. Doch er «sitzt zur Rechten Gottes, des Vaters». Er herrscht aus dem Verborgenen. Kein Papst und kein Konzil können an seiner Stelle die Gläubigen vereinen, so dass sie zu einem handlungsfähigen Kollektiv werden könnten.

Die abstrakte Rede von «der Kirche» ist darum brandgefährlich: Sie verführt dazu, dass Menschen in Gedanken oder am Sitzungstisch Ideen entwickeln, wie die Kirche sein und was sie tun müsste. Gewaltsam gehen sie mit diesen Abstraktionen über die Lebensrealität hinweg. Viel Destruktives, Hochmütiges, Lähmendes ist von solchen Vorstellungen vom «wahren Wesen» «der Kirche» ausgegangen.

DOMINUS PROVIDEBIT:

Der Mensch darf denken im Vertrauen darauf, dass Gott lenken wird

Gerade in den Verwirrungen unserer Zeit müssen wir uns wieder üben im Vertrauen auf Gott, und zwar für beides: Für das Zeitliche und das Ewige, für das Politisch-Wirtschaftliche und für die Gemeinschaft der Gläubigen! Denn wenn wir das Gottvertrauen verlieren, müssen wir auf uns selber vertrauen. Wir müssen Verantwortungen übernehmen, die viel zu gross sind. Dann schieben wir dieses viel zu Grosse auf andere, die scheinbar mächtiger sind – und drücken uns vor den Aufgaben, die wir an unserem Ort erfüllen können und müssen.

Gott selber sorgt dafür, dass kein einzelner Mensch alle Macht in seine Hände bekommt. Das ist ganz wichtig! In Römer 13 mahnt der Apostel Paulus, dass wir uns unterordnen sollen – nicht «der» Obrigkeit! Luther hat das Bibelwort an dieser Stelle falsch übersetzt, mit fatalen Folgen. Paulus schreibt in Mehrzahl von den Mächten, die von uns Steuergelder und Ehrbezeugungen erwarten dürfen. Auch die politische Macht begegnet uns – Gott sei Dank! – nie als eine Einheit. Einer Macht, die einen totalen Anspruch erhebt, sollen wir uns – jedes an seinem Ort – widersetzen! Es sind immer verschiedene Amtsinhaber und Behörden, denen die Macht gegeben ist, dem Bösen Grenzen zu setzen. Kein Kaiser hatte je einen rechtmässigen Anspruch auf das ganze Leben der Menschen.

Besonders ausgeprägt ist die Vielfalt der rechtlichen Zuständigkeiten in der Schweiz. Im Politischen sind es 2000 Gemeinden und 26 Kantone, die sich mit dem Bund die Macht teilen. Diese Vielfalt verleiht Freiräume.

In den Kirchen ist das nicht anders. Nicht einmal der Papst darf direkt in das Leben der Pfarreien greifen. In den evangelischen Landeskirchen sind die

Gemeinden zwar nicht einfach autonom (wie man vereinfachend sagt). Doch zu allen Zeiten hatten immer unterschiedliche Autoritäten unterschiedliche Befugnisse. Das gibt auch in den Kirchen Freiheit.

Eigenartigerweise hat man das gerade in der modernen Zeit oft nicht mehr zu schätzen gewusst. Die Menschen sind obrigkeitstgläubiger geworden. Statt vor Ort das Mögliche zu tun, haben sie Ideen entwickelt, was «man» besser machen sollte. Und dieses «Man» waren am Ende «die da oben». Immer mehr Aufgaben wurden den «Kirchenleitungen» zugeschoben. Auch die Pfarrer haben ihre Rechte und Pflichten nicht mehr selbstbewusst wahrgenommen und gegen Zugriffe von aussen verteidigt. Das abstrakte Reden von «der Kirche» hat diese Entmündigung gefördert.

Die bleibende Aufgabe

Die Gefahren, die Stefan Felber anspricht, sind tatsächlich unheimlich. Darum ist sein Buch ein dringender Ruf an alle, auch an ihn selber, noch intensiver, präziser und selbstkritischer nachzudenken über das, was uns mit den Heiligen Schriften aufgedeckt ist – und was daraus in unserer Gegenwart gemacht wird. Denn es besteht kein Zweifel: Das Vergötzen von innerweltlichen Mächten macht nicht nur viele einzelne Menschen unmündig und krank. Es führt ganze Völker ins Verderben.

Ein Film über die menschliche und die göttliche Gerechtigkeit

Mit einem vergleichsweise kleinen Budget haben professionelle Liebhaber einen Film über Zwingli gedreht, der es wert ist, dass viele ihn sehen. (Nicht zu



Nähere Angaben zum Film unter <https://eutychus.ch/zwinglis-erbe/>

verwechseln mit dem offiziellen Zwingli Film, der mit viel grösseren finanziellen Mitteln weniger Inhalt hat.) Dieser Film eignet sich besonders gut für den Unterricht (schon nur, weil er nach einer Stunde an ein inhaltsreiches Ende kommt). Er gehört, meine ich, in den Lehrplan für jeden Religions- und Konfirmandenunterricht in der reformierten Schweiz.

Denn der Film zeigt den Zürcher Reformator mit grosser Hochach-

tung, aber auch mit einem unsentimentalen Blick auf das, was an Zwingli alles andere als ehrenvoll ist. Mit anderen Worten: Er zeigt Zwingli genau evangelisch: Als einen Menschen, der uns etwas Kostbares zurücklassen durfte, nicht weil er durch Werke des Gesetzes, sondern weil er durch die Vergebung Gottes der Liebe wert ist.

Die Rahmenhandlung ist wohlthuend einfach: Heinrich Bullinger kommt nach Zürich, weil er an seiner Geschichte über die Reformation schreibt. Das Feuer im Herd prasselt. Zwinglis Mitstreiter Leo Jud erzählt. Er blickt zurück auf die dramatischen Ereignisse der vergangenen zwölf Jahre. Zwingli selber ist

aufgebrochen in die Schlacht, die in Kappel stattfindet.

Was Leo Jud erzählt, vergegenwärtigen kürzere oder längere Filmsequenzen. Dabei zeigt sich manchmal, dass die Schauspieler nicht alle dieselbe Brillanz haben und dass die Filmemacher manchmal auf einen letzten Schliff verzichten mussten. Doch das macht nichts, im Gegenteil. Man spürt umso deutlicher, dass dieser Film auch ein Werk des eigenen Glaubens ist.

Die Sympathien liegen nicht nur beim Reformator und seinem mutigen Wort und Werk. Mindestens ebenso nahe sind dem Drehbuch und der Regie die Wiedertäufer. Das ist meines Erachtens der grösste Verdienst des Filmes, für mich ein wahrer Augenöffner: Man versteht, dass das tiefe Missverständnis fast unvermeidlich war.

Nachdem Zwingli den direkten Weg zum Bibelwort gesucht und allen seinen Gemeindegliedern aufgetan hatte, war es fast nicht möglich, verkürzte und voreilige Schlussfolgerungen zu verhindern. Wenn etwas so Radikales wie die Reformation Wirklichkeit werden sollte, mussten viele ergriffen sein von einem heiligen Ernst. Sie mussten bereit sein, alles zu wagen und nach dem Vorbild der ersten Glaubenszeugen auch ihr Leben zu lassen für das, was sie als die Wahrheit des Evangeliums erkannt hatten – oder erkannt zu haben meinten.



Szene aus dem Film:
Die Wiedertäufer sammeln sich
im Wald zum Taufen



Szene aus dem Film:
Zwingli und seine Helfer
beim Übersetzen der Bibel

Über Jahrhunderte hin hatte das Volk der Gläubigen das Evangelium nur durch den Filter der kirchenamtlichen Lehren zu hören bekommen. Nun war es ein Schock, die Bergpredigt oder die Skizze von der ersten Gemeinde im Wortlaut zu hören. Niemand kann es den Wiedertäufern Grebel und Manz verargen, dass sie aus diesen Worten das Ideal einer wahrhaft gläubigen, von Sünden gereinigten Gemeinde herauslasen. Zwingli selber war bewegt von dem Wunsch, dass aus Zürich, ja, aus der Eidgenossenschaft eine neue, gerechte, heiligere Gemeinschaft werde. Nun warfen ihm die Wiedertäufer vor, es fehle ihm nur am Mut. Er setze nicht konsequent um, was er selber in der Bibel lese. Sie aber wollten das tun! Und wollten darum die Kirche ganz neu begründen als die Versammlung derer, die sich auf Grund eigener Erkenntnis und freier Willensentscheidung zu ihrem Glauben bekennen. Das öffnete die Tore zum modernen, individualistischen Verständnis des Lebens. Luther hat scharf geurteilt: Wer sich auf Grund seines eigenen Willens taufen lässt, baut wieder auf etwas Eigenes und vergötzt so – gegen den eigenen Willen – erneut etwas Menschliches.

31 Alle spürten damals und alle spüren bis heute etwas davon: In den Glaubensmut der Wiedertäufer mischte sich auch Eitelkeit und Rechthaberei. Wer

könnte das vermeiden? Wer aber möchte heute daran festhalten, dass es Recht war, sie deshalb in der Limmat zu ertränken?

Die Filmemacher moralisieren nicht. Sie schildern das Dilemma mit starken Bildern. So bleibt das Beklemmende und Traurige – und öffnet noch einmal die Tür für die zentrale Botschaft des Filmes. Am Ende kommt ein Bote und legt zwischen Leo Jud und Heinrich Bullinger das Schwert Zwinglis auf den Tisch. Der Reformator ist tot. Da legt der Drucker Christoph Froschauer die soeben fertiggestellte Bibel auf das Schwert. Die Heilige Schrift ist nun allen in ihrer Muttersprache zugänglich. Blutig erkaufte ist dieses Werk. Niemand soll das verwischen. Denn die frisch übersetzte Bibel ist umso kostbarer, weil sie zudeckt, was nur sie auf eine stimmige Weise zudecken kann: Die Schuld, der keiner entgeht, der eingreifen muss in die Machtverhältnisse dieser Welt.

Das ist das Erbe, das Zwingli uns mit dem neu entdeckten Bibelwort zurücklässt: Die Übersetzung der Heiligen Schrift, die darlegt, warum das Wort von der Vergebung kein frommer Spruch ist.

Zusammenkünfte

Samstag, 9. April 2022, 14 Uhr

Niklaushuus, Kirchstrasse 15, Lausen BL



Frieden in Gott – und Unfrieden in der Welt – und beides aus der Bibel?

Zwingli, die Bibel und die Täufer. Mit Alex Fröhlich im Gespräch über seinen Film «Zwinglis Erbe».

Samstag, 11. Juni 2022

Zwischen Ohnmacht und Machtmissbrauch



10.45 Uhr: Ein Gang durch das Basler Münster: Von Bischof Haito zu den Grabtafeln im Kreuzgang.

Wie die Kirche zu kämpfen hat, damit die Alternative zu den Mächten dieser Welt präsent bleibt.

Mit Pfr. Dr. Bernhard Rothen



13.30 Uhr Historisches Museum Basel

Die wahre und die falsche Alternative.

Bietet die AfD die Möglichkeit für kritischen Protest – oder ist sie echt gefährlich?

Mit Prof. Harald Seubert, STH Basel

nach einer Pause

16 Uhr: Abendmahlsfeier

Gottesdienste

Sonntag, 13. März 2022, 10 Uhr: Kirche Bettingen BS

Samstag, 9. April 2022, 17 Uhr: Kirche Lausen BL



Karfreitag, 15. April 2022, 14 Uhr:
Kreuzweg zur Ahornkapelle mit der Kirchgemeinde
Hundwil.
Besammlung beim Gasthof Lehnen AI

Sonntag, 15. Mai 2022: 10 Uhr, Kirche Bettingen BS

Sonntag, 19. Juni 2022: 10 Uhr, Kirche Bettingen BS



Stiftung Bruder Klaus
Postfach 436
3770 Zweisimmen
info@stiftungbruderklaus.ch
www.stiftungbruderklaus.ch
PC 49 - 80 000 - 6

Kontakt:
Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen
Präsident
Lindenstrasse 9
8307 Effretikon
Brigitte und Daniel Zeller-Mathis
Sekretariat
Bahnhofstrasse
3770 Zweisimmen

Die Stiftung Bruder Klaus dient dem geistigen Gehalt, wie er im Brief des Einsiedlers vom Ranft an den Rat von Bern zum Ausdruck kommt. Diesen Gehalt zum Nutzen der Familien, der politischen Gemeinwesen und der Kirchgemeinden und Kirchen zu erneuern, zu stärken und zu klären, vorrangig in der Schweiz, ist der Zweck der Stiftung.

Stiftungsstatut vom 4. Dezember 1996.

Die Stiftung ist von der Steuerverwaltung des Kantons Bern aufgelistet unter den voll steuerbefreiten Institutionen. Vergabungen und Spenden an die Stiftung sind demnach von den Steuern abziehbar.